Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 55 (1980)

Heft: 10

Artikel: Vom Wert des Materials, vom Wert des Soldaten und vom Wert des Geldes

Autor: Brunner, Dominique

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-705430

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Wert des Materials, vom Wert des Soldaten und vom Wert des Geldes

Major Dominique Brunner, Zürich

Macchiavelli hat bekanntlich bestritten, dass das Geld der Nerv des Krieges sei. Gute Soldaten seien das Entscheidende. Dass dieser Vorbehalt des italienischen Staatsdenkers der Renaissance heute noch voll übernommen werden könnte, wird kein Verständiger behaupten wollen. Schliesslich ist die zitierte Aussage aus der Zeitlage zu verstehen, im Ausspruch tut sich Macchiavellis – richtige – Überzeugung kund, wonach motivierte Soldaten, Soldaten die für ihre Sache, ihr Land fechten, Söldnern überlegen seien. Darum geht der Streit heute ja auch nicht. Heute erlebt man es vielmehr, wie kleinmütige oder kurzsichtige Regierende und ihr parlamentarischer Anhang den gut ausgebildeten, pflichtbewussten Soldaten gegen modernes Material auszuspielen suchen, das andere für eben diesen Soldaten fordern. Auf den Soldaten komme es an, wird etwa erklärt, was im übrigen niemand bestreiten wird, der gute Soldat erbringe die notwendige Leistung auch mit Waffen, die nicht dem neuesten Standard entsprächen.

Können kann materielle Unterlegenheit wettmachen

An Beispielen dafür, dass überlegenes militärisches Können, Tapferkeit und Draufgängertum materielle Nachteile kompensieren können, fehlt es auch in der neueren Kriegsgeschichte nicht.

Am 6. Oktober 1973 berannten rund 700 syrische Panzer die zwei auf dem Golan stehenden israelischen Brigaden, die 177 Panzer umfassten. Bald geriet vor allem die südliche Brigade der Israeli in Bedrängnis. Die ersten, am folgendes Tag eintreffenden Reserven mussten in diesen Raum geworfen werden. Zur Ausrüstung dieser ersten israelischen Verstärkungen bemerkt der Bericht «Der Wüstenkrieg» des «Sunday Times Insight Team» von 1974: «Die zuerst eintreffenden Reserveeinheiten waren mit Israels schwächsten Panzern ausgerüstet, solchen vom Typ Sherman, Überbleibsel aus dem Zweiten Weltkrieg, die zwar mit 10,5 cm Kanonen neu bestückt, doch nach heutigen Gesichtspunkten viel zu schwach gepanzert waren (einige hatten übrigens nur Kanonen vom Kaliber 7,5 cm). Ihnen gegenüber standen sehr viele russische T-54 und T-55 aus den 50er und 60er Jahren und einige vom modernsten Modell T-62. Von diesen hatten manche nicht einmal 100 Kilometer auf dem Zähler.» Wer gewann in diesem Treffen? Die Israelis mit ihren alten Sherman-Panzern.

Als die Anglo-Amerikaner und Franzosen am 19. April 1943 Richtung Bizerta, Tunis und Kap Bou zur endgültigen Zerschlagung der deutsch-italienischen Afrikaarmee antraten, sahen, wie B.H. Liddell Hart in seiner Geschichte des Zweiten Weltkrieges betont, «die Erfolgsaussichten einer solchen allgemeinen Offensive, die fast gleichzeitig an jedem Abschnitt begann, sehr gut aus». Die Alliierten verfügten über 20 Divisionen mit 300 000 Mann und 1400 Panzern. «Die Gesamtstärke der neun deutschen Divisionen, die das Rückgrat der Verteidigung des grossen Bogens bildeten, wurde vom alliierten Nachrichtendienst auf knapp 60 000 Mann geschätzt, und sie hatten zusammen nicht einmal 100 Panzer – ein deutscher Bericht gibt die Zahl der einsatzfähigen sogar nur mit 45 an.» Es dauerte indessen noch nahezu drei Wochen, bis die Kräfte der Achse geschlagen waren, und sie hatten keine andere Wahl, als zu kapitulieren, weil ihnen die Munition völlig ausgegangen war...

Man rennt somit offene Türen ein, wenn man die Wichtigkeit des Soldaten, seines Ausbildungsstandes und seiner Moral als wesentlichen und vielfach ausschlaggebenden Faktor hervorhebt; und man beweist eklatante militärische Ignoranz, wenn man bestimmte materialmässige Mängel zum Anlass nimmt, einer Waffe, einem Verband, einer Armee die Erfolgschance abzusprechen – wie das bei uns noch jüngst in bezug auf unsere Panzer geschah. Wahr ist, dass eine schlecht geführte, undisziplinierte und mangelhaft ausgebildete Truppe auch mit ausgezeichnetem Material versagen wird, wahr ist aber auch, dass gute Führer und gute Soldaten den Preis für empfindliche Unterlegenheit ihres Materials in Form von Blut, ihres Blutes, nicht desjenigen der Politiker, die zuvor versagt haben, entrichten müssen.

Die Pflicht des Soldaten, die Pflicht des Politikers

Soldaten aller Grade haben die Pflicht, das Maximum aus ihrer Waffe, ihrem Gerät herauszuholen. Man strengt sich auch in unserer Milizarmee in bemerkenswertem Masse an, dieser Forderung zu genügen. Im WK 1980 hatten die Raketen-Rohr-Schützen des Infanterie-Regiments 22 – 18 je Füsilierkompanie – auf Befehl ihres Kommandanten, Oberst Wetzel, ein intensives Schiessprogramm auf fahrendes Ziel, Distanz 150 bis 200 Meter, mit Raketen zu bestehen. Ein Bataillon erreichte 87 Prozent Treffer, 28 Prozent der Schützen des Regimentes brachten es fertig, in 15 Sekunden – mit Schutzmaske – drei Treffer zu erzielen, 75 Prozent erreichten mindestens 2 Treffer. Handle es sich um diese oder um andere Waffen, man muss sie optimal einsetzen können, was intensives Training, günstige Voraussetzungen für die Ausbildung und klare Forderungen des Chefs verlangt. Aber jedes Gerät hat seine technische Wirkungslimite. Für diese ist nicht der Soldat verantwortlich. Wenn einmal die Masse der Panzer in Europa über Panzerungen verfügen, gegen die unsere Hohlladungen nicht mehr wirksam sein werden – was in diesem Jahrzehnt Wirklichkeit werden dürfte –, werden uns auch 100 Prozent Treffsicherheit nichts nützen – sowenig wie die Courage polnischer Reiter 1939 gegen deutsche Panzer etwas auszurichten vermochte. Und damit wären wir bei der Pflicht der Politiker angelangt.

Man gebärdet sich derzeit in der Eidgenossenschaft so, als wäre ein ausgeglichener Bundesfinanzhaushalt der oberste Bundeszweck. Das geschieht in einem Land, das zu den reichsten dieser Erde zählt. Die Staatsverschuldung hält sich – international gesehen – in erträglichen Grenzen. Der Anteil der Ausgaben für die Landesverteidigung an den staatlichen Aufwendungen – denjenigen von Bund, Kantonen und Gemeinden – liegt bei 8 bis 9 Prozent. Über den Nachholbedarf in bestimmten Bereichen unserer Bewaffnung herrscht Klarheit. Der Bundesrat selbst hat 1975 unter dem Titel «Armee-Leitbild 80» ein Minimalprogramm vorgeschlagen im Blick auf die Modernisierung der Rüstung in den kritischen Bereichen. Kaum war die Realisierung eingeleitet, begann der Bundesrat zurückzubuchstabieren. Er streckt die Programme, lässt unbestritten notwendige Vorhaben fallen. Für die planmässige Verwirklichung des Armee-Leitbildes in punkto Bewaffnung forderte der Generalstabschef in der Periode 1980 bis 1984 6,4 Milliarden. Zugestanden wurden ihm 1,6 Milliarden weniger, also 4,8 Milliarden. Hatte denn der Generalstabschef zuviel verlangt? Niemand hat das behauptet, niemand hätte solches beweisen können. Man hat sich schlicht über die ausgewiesenen Bedürfnisse der Armee hinweg gesetzt. Und nun will man noch weiter kürzen, beim Material wohlverstanden, unbekümmert um die Weltlage, um die sowjetische Aufrüstung, deren beängstigende Ausmasse nur noch von nützlichen Idioten oder sonstigen Steigbügelhaltern des Kremls bestritten werden, unbekümmert um die sowjetische Kriegsführung in Afghanistan, die den erweiterten strategischen Handlungsspielraum des Kremls deutlicher als alles dokumentiert.

Das Fazit ist klar – und niemand hat uns in diesem Punkt jemals widerlegt: Während die Masse unserer Soldaten ihre Pflicht erfüllt, handelt die classe politique – rühmliche, sogar zahlreiche Ausnahmen selbstredend vorbehalten – kurzsichtig und verantwortungslos. Die schlimmste moralisch-politische Schuld, die sie dabei auf sich lädt, besteht darin, dass die Erfüllung der strategischen Prioritätsaufgabe der Dissuasion beeinträchtigt wird.